

Frauen im Mittelalter, München 1986, herangezogen wurden. Wir sehen denn auch nicht nur eine zuverlässige Wissenschaftlichkeit, sondern auch eine gesunde ethische Geisteshaltung an der Arbeit. Als glücklicher Umstand erwies sich, daß ein mittelalterlicher Autor zu analysieren war – unmöglich, ihn zu übergehen –, der gleichsam die Arbeit schon gemacht und das Frauenproblem schon gelöst hatte: Stephan von Bourbon, Dominikaner, zwischen 1190 und 1195 zu Belleville-sur-Saone geboren, nach Studium in Maçon und Paris weitgereister Inquisitor und Volksprediger, der sich kurz vor seinem Tode 1261 zur Ruhe setzte, aber nur um seine *Opera* niederzuschreiben, seine Predigten, die er mit Beispielen gespickt hatte. Diese *Exempla*, von ihm gesammelt, korrigiert, wohl auch selbst erlebt bzw. erfunden, in seine Predigten eingestreut, also schon mit moralischem Kommentar versehen, waren von den Historikern bisher nicht genügend ausgewertet worden, jedenfalls war bisher der Teilaspekt von der rechten Auffassung der Frau nicht bearbeitet worden. Darum hat nun die Autorin sich viele Mühe gemacht, aber die Mühe wurde beachtlich, ja wir sagen, glänzend belohnt. Die vielen Beispiele machen ja die Lektüre leicht, der begleitende kurze, kräftige, immer treffende Kommentar der Autorin muntert zum Weiterlesen auf und vermittelt unaufdringlich die rechte Wertung, der die Leser gern zustimmen. Weil *exempla trahunt*, öffnet man sich mühelos der konkreten, keinesfalls grauen Theorie. Mit Recht darf die Autorin ihr Werk *Specchio di Donna* nennen, „Frauenspiegel“ im vornehmsten Sinn des Wortes „Spiegel“. Unser Wunsch nach einer Übersetzung ins Deutsche dünkt um so berechtigter, als es nicht um nur italienische, sondern mittelalterlich-lateinische Kultur handelt.

Eine persönliche Bemerkung sei noch erlaubt. Rezensent zählt sich zu den Schülern des Moraltheologen Artur Vermeersch S. J., kurz bevor dieser aus Altersgründen die Vorlesungen an der Gregoriana einstellte. Den Hörern gab man die Druckbogen seines damals (1933) noch nicht veröffentlichten Leitfadens in die Hand. Mein Nebenmann notierte sich am Rand alle Beispiele und Witze, mit der der gewandte Professor seine Lehrsätze würzte, leider habe ich dies unterlassen. Immerhin erlebte ich, wie sehr die Beispiele zum Verstehen der Theorie beitragen, Mißverständnissen vorbeugen, denen wir bei anderen so oft begegnen. Um so mehr sei diesem neuen „Spiegel der Frauen“ der rechte Nutzeffekt gewünscht: in ihm spiegeln sie ja nicht nur sich selbst, sondern sie sehen darin vieles um sich und hinter sich und über sich, was sie sonst nicht sehen oder übersehen, jetzt aber nicht mehr leugnen können und akzeptieren werden. Oder sind die Frauen nicht auch den Männern gleich, aber anders wie diese, also besondere, potentielle Geschichtsfaktoren?

Sieburg

Rhban Haacke

Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter, hrsg. von Peter Dinzeltacher und Dieter R. Bauer. Köln/Wien, Böhlau 1988 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; H. 28).

Die von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstalteten wissenschaftlichen Studientagungen zur mittelalterlichen Mystik und speziell zur Frauenmystik sind mittlerweile zu einem vielbeachteten Forum der Mystikforschung geworden. Bei der im vorliegenden Band dokumentierten Tagung in Weingarten vom März 1986 lag das Schwergewicht wiederum bei einigen herausragenden Mystikerinnen der sogenannten religiösen Frauenbewegung des 13. bis 15. Jahrhunderts. Daneben wurde erstmals auch versucht, die Frage einer spezifisch weiblichen Spiritualität von ihren geschichtlichen Bedingungen her anzugehen, was umso dringlicher erscheint, als die Pluralität der Forschungsansätze gerade auf diesem Gebiet gelegentlich in Beliebigkeit auszufern droht. Zu Recht betont *Peter Dinzeltacher* in seinem breit dokumentierten Einleitungsreferat die fundamentalen Unterschiede zwischen der mittelalterlichen und der heutigen feministischen Frauenbewegung. Allerdings wird dann nicht ganz einsichtig, warum er selber diese Bewegung mit dem modischen Etikett „Rollenverweigerung von Frauen“ versieht. Ob es vom Standpunkt des Historikers erlaubt ist, die religiöse Frauenbewe-

gung mit „übernatürlicher Begnadung“ (S. 7) in Zusammenhang zu bringen, sei ebenfalls dahingestellt. Gerade die von Dinzeltbächer angeführte humanistische Kritik eines Sebastian Brandt macht doch deutlich, daß sich weibliches Charismatikertum nur in einer bestimmten historischen Konstellation entfalten konnte. Warum das weibliche Religiosentum infolge seiner Einbindung in die Adelherrschaft und in das System der Grundherrschaft vor dem 12. Jahrhundert noch nicht diesen spirituellen Stellenwert innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft hatte, zeigen die nüchtern abwägenden Ausführungen von *Michel Parisse* über den beschränkten Anteil der lothringischen Frauenklöster an der lothringischen Reform und die *Edith Ennens* über die „rauhe, harte Wirklichkeit“ der hochmittelalterlichen Damenstifte und Benediktinerinnenklöster (S. 75). *Peter Segls* Beitrag lenkt den Blick dann u. a. auf die Lebenspraxis der Katharer, die ihm zufolge weit mehr noch als deren theoretische Lehre für den großen Anteil Frauen an dieser Bewegung verantwortlich ist, weshalb diese Frauen auch relativ leicht von der Kirche zurückgewonnen werden konnten. Dem historischen Umfeld der Wiener Begine Agnes Blannbekin gilt die Untersuchung von *Annelies Stoklaska*, die aber wohl in Unkenntnis der Terminologie der mittelalterlichen Bußbewegung keine Beziehungen zum franziskanischen Beginentum zu erkennen vermag, obgleich alle genannten Quellenbelege auf ein sehr strukturiertes Netz des franziskanischen Ordens von der Busse schließen lassen, dem die Mystikerin zweifellos zuzurechnen ist.

Von den Beiträgen zur eigentlichen Frauenmystik seien erwähnt, insbesondere *Peter Ochsenbeins* Referat über die geradezu sensationellen Ergebnisse seiner bevorstehenden Edition der Offenbarungen der Zürcher Dominikanerin *Elsbeth Oye* sowie der ausgezeichnete Aufsatz von *Paul Mommaers* und *Frank Willaert*, der anhand von *Hadewijchs* Briefen die auf *Wilhelm von St. Thierry* zurückgehende Lehre vom göttlichen und menschlichen Sprechen perspektivenreich entwickelt. *Peter Dinzeltbächer* entwirft in seinem zweiten Beitrag eine interessante Phänomenologie des politischen Wirkens der Mystikerinnen. Vielversprechend und neu ist auch der von *Ulrich Heid* gezeigte Einsatz der Kontextsammlung für die Interpretation des „Miroir des simples âmes“ der *Marguerite Porète*. Von einem feministischen Ansatz her, unternimmt *Karen Glente* den durchaus bedenkenswerten Versuch, weibliche religiöse Erfahrung aus der Sicht der Männer mit der der Betroffenen selbst zu vergleichen, wobei m. E. die doch sehr unterschiedliche Funktion der Viten von *Thomas von Cantimpré* und des *Schwesternbuches* von *Unterlinden* zu wenig berücksichtigt werden. Das gleiche Problem stellt sich in anderer Weise auch bei der sozialhistorischen Auswertung der Viten und der Kanonisationsakten der *Dorothea von Montau* im anregenden Referat von *Elsbeth Schraut*. Demgegenüber sind die Beiträge von *Johanna Lanczkowski* (*Gertrud die Große*), *Giulia Barone* (*Klara von Montefalcone*), *Ulrich Köpf* (*Angela von Foligno*), *Manfred Weitlauff* (*Margarete Ebner*) und *Hans van Oerle* (*Lydwij von Schiedam*) eher der traditionellen Mystikinterpretation verpflichtet, was Neuentdeckungen keineswegs ausschließt. Überhaupt ist den Veranstaltern und Herausgebern für ihre Offenheit gegenüber allen sich gegenwärtig manifestierenden Forschungstendenzen zu danken. Nur sie ermöglicht letztlich eine Annäherung an den *sensus mysticus* mittelalterlicher Existenz.

Pfaffhausen

Martina Wehrli-Johns

Le vote de soustraction d'obédience en 1398, par Hélène Millet et Emmanuel Poulle. Tome I: Introduction. Edition et fac-similés des bulletins du vote (Documents, études et répertoires, publ. par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes). Paris, Editions du Centre National de la Recherche Scientifique 1988. 320 S. und 292 [nummerierte] Faksimiles, FF 450, —.

Im großen Schisma spielen die Pariser Synoden an der Wende des 14./15. Jahrhunderts für die Geschichte Frankreichs wie der Kirche eine bedeutsame Rolle. Sie boten sich als Foren an, die vornehmlich an der Universität der Hauptstadt entwickelten konziliaren und konziliaristischen Ideen in die Praxis umzusetzen, wobei sie gleich eine landeskirchlich-autonome Färbung erhielten. Daher hat man die Versammlungen zu Recht